

sollten jetzt zu Taten führen. Das wünschen nicht nur einige mutige Theologen beider Kirchen, sondern auch die meisten Mischehenpaare selber.

Bernd Jaspert

Ökumenisches Direktorium. II. Teil. Ökumenische Aufgaben der Hochschulbildung. Lateinisch-deutsch. Eingeleitet von Wilhelm Bartz. (Nachkonziliare Dokumentation Band 27). Paulinus-Verlag, Trier 1970. 67 Seiten. Kart. DM 4,80.

Ökumenisches Direktorium. II. Teil. Ökumenische Aufgaben der Hochschulbildung. Lateinischer und deutscher Text. Kommentar von Eduard Stakemeier. Mit einem Geleitwort von Lorenz Kardinal Jaeger. (Konfessionskundliche Schriften des Johann-Adam-Möhler-Instituts Nr. 9). Verlag Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1970. 179 Seiten. Lam. kart. DM 8,50.

Dem 1967 veröffentlichten ersten Teil des „Ökumenischen Direktoriums“ folgte 1970 der zweite – und letzte – Teil, der die „ökumenischen Aufgaben der Hochschulbildung“ behandelt, wobei es um das Problem ging, „in der gesamten Hochschulbildung mit ihren verschiedenartigen Aspekten die konziliaren Prinzipien des ökumenischen Handelns in Anpassung an die sehr unterschiedlichen Vorgegebenheiten zu realisieren“ (Stakemeier).

Während die Dokumentation des Paulinus-Verlags den Text nur mit einer Einleitung versieht, enthält der vom Bonifatius-Verlag herausgegebene Band eine ausführliche Kommentierung durch den inzwischen heimgegangenen Professor Eduard Stakemeier (S. 85–179), die den Text in überaus sorgfältiger und sachkundiger Weise zu den theologischen Aussagen des Ökumenischen Rates in Beziehung setzt. Dadurch wird über den konkreten Anlaß hinaus ein bedenkenswerter Beitrag zur ökumenischen Gesamtproblematik geleistet, der von ökumenischer Seite dankbar aufgenommen werden sollte.

Kg.

KIRCHE UND GESELLSCHAFT

Trutz Rendtorff, Christentum zwischen Revolution und Restauration. Claudius-Verlag, München 1970. 138 Seiten. Paperback DM 7,-.

Aus der Fülle von Veröffentlichungen zu theologisch-politischen Fragestellungen hebt sich dieses Buch dadurch heraus, daß es in einer eingängigen Weise über historische Sachverhalte informiert und dabei die politische Dimension als eine dem christlichen Glauben immanente und nicht von außen herangetragene aufweist. Mit großer Eindringlichkeit zeigt der Verfasser, wie vom Pietismus Speners bis zur Gegenwart die fundamentale politische Frage nach dem Verhältnis von Freiheit und Institution in der neuzeitlichen Christentums-geschichte reflektiert wird und von dort immer neue Impulse auf den sozio-politischen Raum abgibt.

Ziel dieser christlichen Zeitdeutung ist die „kritische Öffnung der Kirche und der Theologie für den Geist der Gegenwart“. Das aber weist zurück auf jene Erscheinung, die der Verf. „christliche Aufklärung“ nennt und der er sich verpflichtet weiß. Ihm geht es darum, das „Recht auf Freiheit“ als deren Substanz zur Geltung zu bringen und damit zugleich auch die Kontinuität mit der Reformation zu wahren, weil eben dieses Recht damals in einer die Wirklichkeit vorprägenden Weise formuliert worden ist und seitdem „immer erneut gegen die Verhältnisse reklamiert werden“ muß. Hier tritt das Emanzipationspostulat der Neuzeit in theologisch reflektierter Gestalt entgegen.

Zugleich zeichnet sich in diesem Buch eine Wende im Verständnis der Theologie ab. Wenn, wie der Verfasser durchgängig betont, Christentum und Kirche nicht mehr identisch sind, dann kann die Theologie auch nicht mehr als rein kirchliche Wissenschaft verstanden werden, sondern sie

steht fortan in dem umfassenderen Horizont des Christentums und seiner Geschichte. Die Dialektik von Freiheit und Institution bekommt dadurch eine wissenschafts-theoretische Zuspitzung, durch die die Theologie ihre kritische Funktion gegenüber der Kirche und ihrer Lehre behauptet. Sie dient der Kirche nur noch insoweit, als diese bereit ist, sich für das emanzipierte Christentum zu öffnen. Ungelöst bleibt dabei jedoch die Frage, ob nicht durch die Theologie eben auch jenes Christentum nachdrücklicher zum Bewußtsein seiner herkunftsgeschichtlichen Kirchlichkeit gebracht werden muß. Es ist mithin zu fragen, ob die Theologie in ihrer Funktion nicht zu einseitig auf eine Christentumstheorie festgelegt worden ist, die ihrerseits an Gedanken Hegels über die christliche Subjektivität anknüpft.

Für den Leser dieser Zeitschrift dürften schließlich noch Überlegungen wichtig sein, die der Verfasser im Schlußteil zur Ökumene anstellt. Hier reflektieren sich besonders Erfahrungen, die er anlässlich der Weltkonferenz für Kirche und Gesellschaft 1966 selber machen konnte. Angesichts der jüngsten Entwicklungen ist die Ökumene zutreffend charakterisiert, wenn der Verfasser feststellt: „An der gegenwärtigen Ökumene zeigt sich nun, wie die Fragen neuer Gestaltwerdung von Humanität und Gerechtigkeit, von christlicher Freiheit und Zukunftshoffnung zu den vorrangigen Themen des Christentums überhaupt zu werden beginnen. In der Gegenwart schickt sich die Ökumene an, ihren Charakter als reine Kirchenbewegung abzustreifen und zu einer weltweiten Bewegung eines neuen humanen Christentums zu werden“ (S. 136).

Christian Walther

Hans-Joachim Kosmahl, Ethik in Ökumene und Mission. Das Problem der „Mittleren Axiome“ bei J. H. Oldham und in der christlichen Sozialethik. (Forschungen zur systematischen und ökumeni-

schen Theologie, hrsg. von E. Schlink, Bd. 23). Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1970. 183 Seiten. Brosch. DM 28.—.

Weltweite Prozesse gesellschaftlicher Veränderungen stellen das Christentum vor die Frage, wie es sich in ihnen verstehen und welche Aufgaben es erfüllen soll. Einer der ersten, der diese Frage im ökumenischen Horizont formuliert und durchdacht hat, war J. H. Oldham. Es ist das Verdienst des Verfassers, die weitschauenden Gedanken dieses großen Pioniers der ökumenischen Bewegung im Zusammenhang dargestellt zu haben. Methodisch geht er dabei so vor, daß er nach einer mehr biographisch-zeitgeschichtlichen Einleitung die von Oldham entwickelten „Mittleren Axiome“ in ihrem theologischen, anthropologischen, soziologischen und ökumenischen Kontext darstellt. Daran anschließend zeigt der Verfasser auf, wie Oldhams Ansatz in der evangelischen Sozialethik rezipiert und kritisch weitergeführt worden ist. Sehr schön kommt dabei zur Geltung, wie hier Glaube und politische Vernunft in ein sich gegenseitig befruchtendes Spannungsverhältnis treten und wie sehr gerade in der Weltsituation des Säkularismus die Frage nach Gott aufbricht. Der Mensch, der in der verwirrenden Fülle von Handlungs- und Funktionskomplexen nach seinem wahren Menschsein fragt, bedarf der Orientierungshilfe, um in schöpferischer Aktivität Cooperator Dei und damit Subjekt bleiben zu können. Nichts anderes als solche Hilfen wollen die „Mittleren Axiome“ sein. Sie sind Sätze „aus der christlichen Ethik, das heißt aus dem Bereich des Denkens, das sich an die Agape Christi als Gabe und Aufgabe gebunden hat“ (S. 56). Ihnen ist jene geschichtliche Unabgeschlossenheit eigen, die sie vor dogmatischen Erstarrungen bewahrt, gleichzeitig aber die ständige Aufgabe hervortreibt, sie immer neu zu konkretisieren.

Oldhams theologisch-ethischer Ansatz hat in der Ökumene fruchtbar gewirkt.